

Gartentipps für Februar

Tiere im Garten, Teil 3: Amphibien und der Rest.

Vermutlich wegen des Gartenteiches in der übernächsten Parzelle wimmelt es in unserem Garten von Kröten und anderen Amphibien. Sobald man ein Brett hochhebt oder ein bisschen im Kompost wühlt, stößt man auf irgendeinen Lurch, der sich über Tag dorthin zurückgezogen hat. Am häufigsten begegnet man jedoch einer Erdkröte (*Bufo bufo*). Kröten gehören zu den Freunden des Gärtners, da sie zwar auch Regenwürmer (sorgfältig gereinigt, denn auch eine Kröte mag keinen Sand am Essen), vor allem aber Schnecken und andere wenig beliebte Tiere fressen. Unsere Kröten benutzen anscheinend zur Fortpflanzung den besagten Gartenteich und ersparen sich so das Risiko, überfahren zu werden. Erdkröten legen ihren Laich in Schnüren ab, die sie während des Ablai chens um Wasserpflanzen oder andere unter Wasser befindliche Strukturen wickeln. Die Kaulquappen brauchen etwa drei Monate, bis sie als winzige Kröten das Wasser verlassen können, danach dauert es noch etwa drei Jahre bis zur Geschlechtsreife. Ihre Lebenserwartung beträgt in freier Natur normalerweise bis zu zwölf Jahren. Der Teichmolch ist unser zweithäufigster Lurch, der ebenfalls erst in der Dämmerung aktiv wird und sich deshalb am Tage gerne unter Steinen oder Pflanzen versteckt. Teichmolche begeben sich oft schon im Februar zu ihren Laichgewässern, wo das Weibchen einige Tage nach der Paarung 100 bis 300 Eier legt. Diese werden einzeln an Wasserpflanzen oder ähnliches geheftet und anschließend noch eingewickelt. Nach etwa drei Monaten sind die kleinen Molche fertig und leben fortan an Land. Zu diesem Zeitpunkt sind sie um die vier Zentimeter groß, nach drei Jahren sind sie ausgewachsen und erreichen dann ungefähr elf Zentimeter. In der Zisterne unseres Nachbarn wohnte zur großen Freude seines Sohnes im letzten

Sommer ein (ungewöhnlich stressresistenter) Frosch. Hier wird die genaue Bestimmung etwas schwierig, denn es kommen drei Arten in Frage: Teichfrosch, Kleiner Wasserfrosch und Seefrosch, die sich außerdem recht ähnlich sehen. Um die ganze Sache noch komplizierter zu machen, handelt es sich beim Teichfrosch zudem nicht um eine biologische Art, sondern um eine Hybride aus den beiden anderen Arten. Anders als andere Hybriden (zum Beispiel Maulesel) können sich Teichfrö-



sche aber untereinander fortpflanzen und so eigenständige Populationen bilden. Die Ursache für dieses Wunder der Tierwelt liegt in einer genetischen Besonderheit begründet, die hier nicht näher ausgeführt werden soll (jedoch bei Interesse gerne bei der Autorin erfragt werden kann). Aber im Garten gibt es nicht nur Amphibien sondern auch Insekten, zum Beispiel den oben abgebildeten Schwalbenschwanz. Seine sehr farbenfrohen Raupen ernähren sich vor allem von Doldengewächsen, wie Fenchel, Dill oder Möhre, fressen aber auch Weinraute oder Diptam. Häufiger als den doch eher seltenen

Schwalbenschwanz findet man das Tagpfauenauge, wobei dessen Raupen im Gegensatz zu denen des Schwalbenschwanzes nicht wirklich hübsch sind, sondern schwarz und stachelig und sehr gesellig. Allerdings fressen sie auch nur Brennnesseln und die findet man selten mitten im Staudenbeet, aber vielleicht am Kompost (Stickstoff!). Denn: Brennnesseln helfen nicht nur den Raupen, sondern dienen zur Herstellung von Jauche und Brühe zur Pflanzenstärkung und Läusebekämpfung. Gegen Blattläuse helfen auch Marienkäfer, denn sowohl sie als auch ihre Larven fressen kaum etwas anderes. Dabei vertilgt ein Tier (als Larve wie als fertiger Käfer) etwa 50 Läuse pro Tag. Im letzten Jahr, als es bedingt durch den milden Winter sehr viele Blattläuse gab, fanden sich nur etwas zeitversetzt auch sehr viele Marienkäfer ein, die natürlich vom reichen Nahrungsangebot profitierten, so dass sich das Blattlausproblem mit ein bisschen Abwarten fast komplett von selbst löste. Ein eher seltener, dafür aber recht imposanter Gast ist die Blauschwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*). Sie ist mit einer Körperlänge von bis zu 28 mm die größte einheimische Bienenart, in Deutschland allerdings nur in wärmeren Gegenden verbreitet (also in Sachsen eine wirkliche Rarität). Wie andere Holzbienen legt sie ihre Eier in totem Holz ab, wobei sie mit ihren kräftigen Kauwerkzeugen fingerdicke Löcher ins Holz nagen kann. Eine Bruthöhle enthält etwa 15 einzelne Brutkammern, in die jeweils ein Ei zusammen mit einem Nahrungsvorrat aus Blütenstaub eingeschlossen wird. Die Biene durchläuft ihre gesamte Entwicklung in der Bruthöhle und frisst sich erst als erwachsenes Tier aus dem Holz heraus. Die meisten der bei uns vorkommenden Solitärbienen (circa 110 Arten) gehören zur Gattung der Erdnesterbauenden Sandbienen, eine zweite große Gattung ist die der Mauerbienen mit etwa 50 Arten.